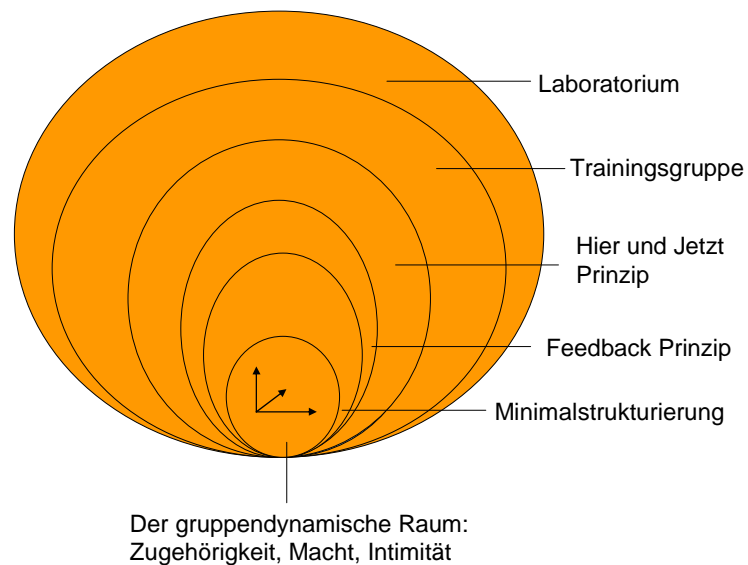


Andreas Amann

Impulsreferat bei der TOPS Tagen 2009 „Alles über Gruppen“ „Der gruppendedynamische Raum“

1. Die Strukturlogik des gruppendedynamischen Raumes – das gruppendedynamische Schalenmodell



Gruppendedynamisches Laboratorium

= experimentiere und erforsche! Das Lab ist der Übergangsraum von der alltagspraktischen Logik mit dem Primat der Routine zum Experimentalraum mit dem Primat der Krise. So würden es die Teilnehmer wenig schätzen, wenn man mit dem Essen und dem Schlafen im Lab experimentieren würde.

Trainingsgruppe

Experimental- und Forschungsdesign in seiner Reinform. Alles, was in einer T-Gruppe geschieht, kann Gegenstand einer kollektiven Erforschung werden

Hier Und Jetzt Prinzip

Experimentieren kann man nur im Hier und Jetzt, sonst handelt man gedankenexperimentell. Das Hier und Jetzt Prinzip ist die *gruppendedynamische Grundregel*.

Feedback Prinzip

Ist das zwingende präsentische Forschungswerkzeug, wenn man die Expertenposition der Trainer auflöst und den Forschungsauftrag an die Gruppe weiter gibt.

Minimalstrukturierung,

Schafft überhaupt erst das komplexe und affektiv verstörende Handlungsproblem, eine Krise, die die Teilnehmer experimentell handeln lässt. Durch bloßen Zuruf oder Ermahnung würden die Teilnehmenden sich nicht aus dem alltagspraktischen Primat der Routine heraus begeben.

2. Der gruppendynamische Raum

Verbindet auf geniale Weise drei soziale Elementarthesen, die in unserer Sozialisation nacheinander zu bewältigen sind.

Zugehörigkeit: als Katalysator dazu dient die initiale Gruppenteilung

Macht und Einfluss: als Katalysator dazu dient die herausgehobene Position der Trainer

Nähe und Intimität: als Katalysator dazu dient die Geschlechterdifferenz und vor allem durch die steigende Diffusität und Intimisierung der Gruppenkommunikation. Alles kann im Training Thema werden und alles, was im Training Thema, hat mit mir als Person zu tun und nicht mit mir als Rollenträger

Es geht im Training also immer um die elementaren sozialen Polaritäten drinnen-draußen, oben-unten, nah-fern.

Diese Einsicht ist natürlich nicht neu. Klaus Antons und ich haben im Rahmen des Buches „Gruppenprozesse verstehen“ recherchiert und kamen dabei als Vorläufer dieser Idee auf:

William C. Schutz, der 1966 in seinem Buch mit dem schönen Titel „The interpersonal underworld“ von drei „basic interpersonal needs“ ausgeht: „inclusion, control und affection“.

In seiner Folge schreibt *Irvin D. Yalom* in „Praxis der Gruppenpsychotherapie“: „Diese Theorie geht davon aus, daß unsere wechselseitigen Beziehungen zu anderen Menschen von drei Bedürfnissen beherrscht werden: Zugehörigkeit, Steuerung und Zuneigung. Die drei Polaritäten „in or out, top or bottom, near or far“ sind „core concerns of a group“.

Don Nylan, der in den frühen siebziger Jahren bei einem gruppendynamische Training auf Burg Gemen mitwirkte, soll diese Einsicht in die gruppendynamische Theorie in Deutschland eingebracht haben.

Ein entscheidender Schritt geschah mit Bennis und Bradford, die 1964 ein Entwicklungsmuster der T-Gruppe entwickelten, dem eine beträchtliche Karriere in der gruppendynamische Theorie beschieden war. „Kernstück der Theorie der Gruppenentwicklung ist die These, daß die Hauptprobleme, die die Gruppe lösen muß, in den Haltungen zu Autorität und Intimität liegen, welche die Mitglieder in die Gruppe mitbringen“ (a.a.O. 272). Und entwerfen daraus – den meisten von Ihnen sicher vertraut eine Abfolge von: Dependenz, Counterdependenz, Interdependenz. Er bringt - folgenreich - diese drei Elementarthesen in eine feste Abfolge.

Und auch ich war von diesem Phasenmodell geprägt als ich anfang, meine Dissertation über Gruppendynamik zu schreiben. Ich erinnere mich noch genau an eine lange quälende Sitzung in Ulrich Oevermanns Forschungspraktikum, als wir eine entscheidende Sequenz im Gruppenprozess mit diesem Modell zu interpretieren suchten. Aber es wollte einfach keine Gestalt daraus werden. Ich brütete noch lange über dieser Passage, bis ich merkte, dass man die Dynamik in ihrer Fülle und Dialektik wunderbar beschreiben konnte, wenn man nicht von einer Abfolge der Themen Zugehörigkeit, Macht und Intimität ausging, sondern von deren Synchronizität.

Es war dann kein großer Schritt mehr, daraus ein Raummodell zu machen. Dann findet jede Gruppenszene innerhalb dieser drei Achsen statt und involviert synchron alle zugleich. Oder etwas dramatischer formuliert: Man entkommt für die Dauer eines Trainings der Gestaltung und Auseinandersetzung mit den drei Themen Macht, Intimität und Zugehörigkeit nicht, wobei alle drei Themen dynamisch miteinander verbunden sind. Jede Differenzierung auf einer der drei Achsen bringt die beiden anderen Achsen mit ins Spiel.

Nun kann man fragen, weshalb es genau diese Themen sein sollen und keine anderen? Weshalb sollen diese drei Dimensionen notwendig und hinreichend sind, den gruppenspezifischen Prozeß zu verstehen?

Erst in einer sozialisationstheoretischen Perspektive, kann deutlich werden, daß diese drei Differenzen in je spezifischer Weise *zum einen* den zentralen Entwicklungsraum der ödipal-familialen Triade und *zum anderen* den daran anschließenden Entwicklungsraum der präadoleszenten Peer-group auszeichnen.

Worum geht es in der ödipalen Krise? Um die gleichzeitige Bewältigung von Intimität unter der Bedingung, dass das geliebte Objekt und dessen Partner Macht über mich haben. Eines kann dort nicht thematisiert werden, ohne dass es einer Katastrophe gleich käme: dass man zur Familie dazu gehört. Dort ist also die Frage der Zugehörigkeit suspendiert. In der präadoleszenten Peer-group jedoch lernt man, wie man sich Zugehörigkeit zu einer Gruppe von Gleichen verschafft. Und die präadoleszenten Peer-group suspendiert die Aspekte von gesetzter Macht und Erotik.

Der gruppenspezifische Raum bringt nun diese beiden Sozialisationsphasen zusammen, das macht ihn so affektreich und komplex und daher rührt genau daraus.

Auf der allgemeinsten Ebene kann man die Dynamik des gruppenspezifischen Raumes als Synthese von Vergemeinschaftung und Individualisierung. Individualisierung geschieht durch die beiden Aspekte Einfluss und Nähe. Vergemeinschaftung indem man Teil einer Subgruppe wird. Aus diesen beiden Kräften lässt sich der Gruppenprozess in seiner elementarsten Form verstehen.

Für den Gruppendiagnostiker bedeutet das Raummodell eine reichhaltige Beschreibung. Für den Trainer bietet sie das Angebot jede Intervention daraufhin zu erforschen, ob sie den Aspekt der Macht, der Intimität oder der Zugehörigkeit fokussiert. Jede Intervention lässt sich gedankenexperimentell daraufhin analy-

sieren, wie man statt der gewählten Dimension die jeweils anderen hätte ins Spiel bringen können und was das dann für den Gruppenprozess hätte heißen können.

Um es abzuschließen: ich finde, dass das Modell des gruppenspezifischen Raumes eine reichhaltige und das Denken sehr beflügelnde gruppenspezifische „Faustregel“ ist – siehe ppt.

Die „Faustregel“ des gruppenspezifischen Raumes



Adresse des Autors:

*Dr. Andreas Amann
Jenbachgasse 53
1130 Wien
0043-1-5858032
a.amann@metalogikon.com*